Predigt über Gen 3,1–24 in der Peterskirche

am Sonntag Invokavit, dem 1. März 2020

Rainer Albertz

Liebe Universitätsgemeinde, wenn unser Gott ein großes Projekt startet, das ihm am Herzen liegt, will er offensichtlich genauer wissen, woran er ist. Das lässt sich schon aus der Geschichte am Beginn seines Erlösungswerks ablesen, die wir in der Schriftlesung gehört haben (Mt 4,1–11). Kaum dass Gott den jungen Mann Jesus bei seiner Taufe zu seinem Sohn erklärt hat, lässt er ihn, bevor er seine Tätigkeit beginnen darf, durch den Versucher, den Teufel, auf die Probe stellen. Ob ihm wohl sein Status als Sohn Gottes zu Kopfe steigt? Ob er seinen Heißhunger nach der 40-tägigen Fastenzeit durch ein spektakuläres Wunder stillt? Ob er von den Zinnen des Tempels springt, um Gottes Schutz auszutesten? Ob er von Gott abfällt, wenn der Versucher ihm dafür die Weltherrschaft verspricht? Der junge Mann Jesus besteht diese Prüfung bravourös. Er erweist sich als Gottes gehorsamer Diener, der bereit ist, durch alle Anfechtungen hindurch den Weg der Niedrigkeit zur Erlösung der Menschen zu gehen, auch wenn es ihn den Tod kostet.

Liebe Gemeinde, auch bei seinem Schöpfungswerk, als er seine Geschichte mit den Menschen begann, wollte Gott wissen, woran er mit diesen besonders geliebten Geschöpfen ist. Er hatte dem Menschen selber das Leben eingehaucht, ihn mit einer wunderschönen Umwelt ausgestattet und ihn reichlich mit Nahrung von den Früchten der Bäume versorgt. Er hatte ihm eine sinnvolle Arbeit gegeben, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Als krönenden Abschluss hatte er ihm zur Gemeinschaft nicht nur die Tiere gegeben, sondern mit der Frau auch eine Partnerin geschaffen, die zu ihm passt (Gen 2,7–15.18–24).

Wie würden die beiden, so reich beschenkten und rührend umsorgten, menschlichen Geschöpfe auf ihren Schöpfer reagieren? Um dies herauszubekommen, gab der Schöpfer dem Adam, d.h. dem Menschen, ein großzügiges Gebot: Von allen Früchten des Gartens durfte er essen, soviel er wollte, nur von einem einzigen Baum, dem Baum der Erkenntnis in der Mitte des Gartens, war ihm der Verzehr der Früchte unter Androhung der Todesstrafe untersagt (Gen 2,16–17). Mit diesem Gebot nahm Gott den Menschen als einen eigenständigen Partner ernst; er gab ihm die Möglichkeit, sich ihm gegenüber zu verhalten, sich für Gott, aber auch gegen ihn zu entscheiden.

Das ist nun die Situation, in die der Predigttext, der uns heute aufgegeben ist, hineingehört. Ich lese 1. Mose 3,1–24:

|  |  |
| --- | --- |
| 3,1 | Die Schlange war klüger als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte. Sie sprach zur Frau: „Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ |
| 2 | Da sprach die Frau zur Schlange: „Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir essen.  |
| 3 | Nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Ihr dürft nicht davon essen und sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt.“ |
| 4 | Da sprach die Schlange zur Frau: „Ihr werdet sicher nicht des Todes sterben. |
| 5 | Denn Gott weiß, dass am Tage, an dem ihr davon esst, eure Augen aufgehen werden, und ihr sein werdet wie Gott, indem ihr wisst was Gut und Böse ist.“ |
| 6 | Da sah die Frau, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen war, und der Baum begehrenswert war, um klug zu werden. So nahm sie von seiner Frucht und aß, und gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß. |
| 7 | Da gingen ihnen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. So banden sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze. |
| 8 | Darauf hörten sie das Geräusch Gottes des Herrn, der zur Abendkühle im Garten wandelte. Da versteckten sich der Mensch und seine Frau inmitten der Bäume des Gartens. |
| 9 | Da rief Gott der Herr den Menschen und sprach zu ihm: „Wo bist du?“ |
| 10 | Da sprach er: „Ich habe dein Geräusch im Garten gehört. Da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin. So habe ich mich versteckt.“ |
| 11 | Da sprach er: „Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich dir gebot, dass du nicht davon isst?“ |
| 12 | Da sprach der Mensch: „Die Frau, die du mir zugesellt hast, die hat mir vom Baum gegeben. So aß ich.“ |
| 13 | Da sprach Gott der Herr zur Frau: „Was hast du getan?“ Da sprach die Frau: „Die Schlange hat mich verführt, so aß ich.“ |
| 14 | Da sprach Gott der Herr zur Schlange: „Weil du dies getan hast: Verflucht bist du, weg von allem Vieh und allen Tieren des Feldes! Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub sollst du fressen dein Leben lang! |
| 15 | Feindschaft will ich setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinen Nachkommen und ihren Nachkommen. Sie werden dir den Kopf zertreten, und du wirst nach ihrer Ferse schnappen.“ |
| 16 | Zur Frau sprach er: „Ich werde dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst. Unter Schmerzen wirst du Kinder gebären. Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen.“ |
| 17 | Und zu Adam sprach er: „Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und vom Baum gegessen hast, von dem ich dir gebot: Du sollst nicht davon essen! – Verflucht ist der Ackerboden um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm ernähren dein Leben lang. |
| 18 | Dornen und Disteln soll er dir sprossen lassen, und du sollst das Kraut des Feldes essen. |
| 19 | Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zum Ackerboden zurückkehrst, von dem du genommen bist. Denn Staub bist du, und zum Staub sollst du zurückkehren.“ |
| 20 | Da nannte der Mensch den Namen seiner Frau Ḥawwa, d.h. Eva, denn sie wurde die Mutter allen Lebens. |
| 21 | Darauf machte Gott der Herr für Adam und seine Frau Ärmelröcke aus Fell und bekleidete sie damit. |
| 22 | Da dachte Gott der Herr: Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, indem er erkennt, was gut und böse ist. Doch nun, dass er nicht seine Hand ausstrecke und auch noch vom Baum des Lebens nehme, esse und ewig lebe…! |
| 23 | So schickte Gott der Herr ihn aus dem Garten Eden, dass er den Ackerboden bebaue, von dem er genommen war. |
| 24 | Und er vertrieb den Menschen und ließ östlich vom Garten Eden Keruben sich lagern und das zuckende Flammenschwert, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewachen. |

Wie Jesus werden auch die ersten Menschen einer Versuchung ausgesetzt. Aber im Gegensatz zu ihm bestehen sie die Prüfung nicht so bravourös, sie übertreten das Gebot ihres Schöpfers und essen von der verbotenen Frucht. Als Gott sie verhört und zur Verantwortung zieht, reden sie sich heraus, schieben die Schuld auf den anderen und letztlich auf Gott ab. Gott muss erkennen: Nein, es sind wirklich keine verlässlichen Partner, die er sich da geschaffen hat, dazu noch ziemlich undankbare! Aber Gott reagiert erstaunlich gelassen darauf, dass sich seine menschlichen Geschöpfe gegen ihn entschieden haben. Er fährt nicht im Zorn auf sie herab, vollzieht die angedrohte Todesstrafe nicht an ihnen, sondern bestraft sie nur damit, dass er alle positiven Grundbedingungen ihrer Existenz schmerzlich eingrenzt: Die sinnstiftende Arbeit des Menschen wird oft mühselig und schweißtreibend. Mit ihren Dornen und Disteln lehnt sich die Umwelt immer wieder erfolgreich gegen die kultivierenden Eingriffe des Menschen auf. Ein voller Erfolg ist dem Menschen in der begrenzten Lebenszeit bis zu seinem Tod häufig versagt. Die Frau wird darüber hinaus noch zusätzlich bestraft, dass sie die liebende Gemeinschaft zum Mann teilweise mit Schmerzen, Gefahren für Leib und Leben und nicht selten auch mit Unterordnung bezahlen muss. Die positive Gemeinschaft mit den Tieren wird durch gegenseitige Feindschaft stark eingeschränkt. Und auch die Gottesbeziehung erhält einen Knacks. Der Schöpfer vertreibt am Ende das erste Menschenpaar, das sich gegen ihn verging, aus seiner unmittelbaren Nähe, aus dem Gottesgarten, schon deswegen, damit sie nicht auch noch vom Baum des Lebens essen und sich das ewige Leben ergattern. Aber Gott kann selbst von seinen ungehorsamen Geschöpfen nicht lassen. Er sorgt weiter für sie, er macht ihnen anstelle der lächerlichen Feigenblätter schöne warme Fellkleider für ihr Leben draußen in der Ferne.

Liebe Gemeinde, Sie werden gespürt haben, dass unser Bibeltext an seinem Ende die Lebenssituation beschreibt, in der wir Menschen uns vorfinden: Wir leben nicht mehr da, wo Gott ist, wir leiden unter Mühsal, Schmerzen und Sinnlosigkeit, der häufigen Erfolglosigkeit unseres Tuns und der Begrenztheit unseres Lebens. Zwar bleiben wir Gottes Geschöpfe mit all’ den wunderbaren Möglichkeiten, mit denen er uns ausgestattet hat, aber sie sind nun alle schmerzvoll eingegrenzt. Die *conditio humana*, die menschliche Lebensbedingung, ist zutiefst zwiespältig, doppelwertig; sie ist *ambivalent*. Das Besondere unseres Bibeltextes ist es, dass er diese Ambivalenz unseren menschlichen Existenz nicht etwa als eine schicksalhafte Verstrickung, sondern als Folge der schuldhaften Übertretung eines göttlichen Gebots durch den Menschen darstellt. Aber was hat denn das erste Menschenpaar dazu angetrieben, Gottes Gebot zu übertreten und sich gegen seinen Schöpfer zu vergehen?

Liebe Gemeinde, um das zu verstehen, müssen wir uns noch einmal genauer mit dem Anfang unseres Predigttextes beschäftigen. Er beginnt mit einer Versuchung durch die Schlange, die in der urzeitlichen Märchenwelt unseres Textes noch reden kann. Jahrhunderte lang hat man in der Schlange eine Gestalt des Teufels gesehen. Sie wird hier jedoch als ein Geschöpf Gottes eingeführt, allerdings als eines, das klüger ist als alle Tiere, die er geschaffen hatte (Gen 3,1). Das Verführerische, das Teuflische, wenn man so will, liegt gerade in ihrer Klugheit. Die Schlange stellt eine teilnahmsvolle Frage, die durch eine absichtsvolle Verdrehung der Tatsachen an das Selbstmitleid der Frau appelliert: Ach, ihr Armen, sollte Euch Gott alle diesen schönen Früchte des Gartens verboten haben? Unser Selbstmitleid ist ein häufiges Einfallstor der Sünde. Aber die Frau widersteht noch. Sie stellt das Gottesgebot richtig und verteidigt die Großzügigkeit ihres Schöpfers. Aber indem sie ihn verteidigt, verschärft sie sein Verbot unmerklich: Schon das Berühren der Früchte des verbotenen Baumes würde zum Tode führen (V. 2–3). Auch das kennen wir: Das Verbotene wird magisch überhöht und übt gerade dadurch einen Reiz auf uns aus. Aber die Schlange ist mit ihren klugen Verführungskünsten noch nicht am Ende: Sie unterstellt, dass es sich bei der Todesdrohung nur um einen schäbigen Trick Gottes handelt, um den Menschen eine Erweiterung ihrer Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit zu verwehren, die sie – so gaukelt sie ihnen vor – in göttliche Sphären erheben würde (V. 4–5). Das Misstrauen gegenüber Gott ist gesät. Nichts empört uns so sehr als der Verdacht, es würde uns etwas vorenthalten, was uns eigentlich zustände. Angestachelt von diesem Verdacht rückt der verbotene Baum mit seiner Frucht so sehr in den Mittelpunkt des Interesses der Frau, dass ihr demgegenüber der Schöpfer mit seinem Verbot gleichgültig wird. Der Wunsch, von ihm zu essen, wird übermächtig, die Frau will klug werden (V. 6). Sie will die Welt, in der sie lebt, besser erkennen und sie will darüber, was für sie gut und was für sie böse oder schädlich ist, selber urteilen können, darum isst sie von der verbotenen Frucht. Und der Mann isst aus lauter Liebe zu seiner Frau einfach mit. Er braucht gar nicht erst verführt zu werden. Es ist ja eine auch uns geläufige Erfahrung, dass in Fragen praktischer Lebensklugheit häufig die Frauen die Initiative ergreifen.

Liebe Gemeinde, es ist also das Streben nach Lebensklugheit, nach mehr Erkenntnis und tieferer Weisheit, welches das erste Menschenpaar dazu bringt, angestachelt durch die gewitzte Schlange, sich gegen seinen Schöpfer aufzulehnen und sein Gebot zu übertreten. Die Möglichkeit, damit „wie Gott zu werden“, mit dem die Schlange der Frau die Weisheit verführerisch anpreist, ist entgegen anderslautender Meinung nicht so zentral. Die Frau will klug werden, nichts weiter (Gen 3,6). Das Motiv bezeichnet hier nur die trügerische Aura, mit der alle neuen Erkenntnisse, Entdeckungen und Erfindungen umgeben werden. In meiner Jugend meinte man, dass die Atomkraft die Energieprobleme der Menschheit für alle Zukunft lösen würde, ein regelrechtes *perpetuum mobile*! Was ist daraus geworden? Und nun, in meinem Alter, meint man, dass die Digitalisierung, ja, die künstliche Intelligenz alle menschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen von Grund auf revolutionieren werde. Wie lange wird diese Begeisterung anhalten? Unsere alte biblische Geschichte rät uns zur Nüchternheit. Sie erzählt: Ja, das Essen vom Baum der Erkenntnis führte die ersten Menschen wirklich zu mehr Einsicht: „Es gingen ihnen beiden die Augen auf“ (Gen 3,7). Aber sie erkannten nicht, was die Welt im Innersten zusammenhält, sondern nur ein kleines Detail in ihrem Zusammenleben, nämlich dass sie nackt waren, was sie nun als Mangel empfinden. Sie waren aber durchaus in der Lage, diesem Mangel abzuhelfen, indem sie sich Feigenschurze anfertigten. Das ist nun wirklich keine weltbewegende Erfindung. Aber die Erfindung der Kleidung war in der Geschichte der Menschheit auch nicht ganz unwichtig; sie brachte die Menschen wirklich voran.

Liebe Gemeinde, was bedeutet es nun aber, dass unsere alttestamentliche Versuchungsgeschichte ausgerechnet das Streben nach Weisheit, nach besserer Erkenntnis und kompetenterer Urteilskraft, das den Menschen nachweislich voranbringt und somit doch eigentlich ein positives Lebensziel darstellt, zum Motor für die Übertretung eines Gottesgebotes macht? Nun, damit wird die Weisheit nicht etwa Sünde abqualifiziert. Gott akzeptiert sie ja, nachdem der Mensch sie sich ergriffen hat; zum Glück möchte man sagen, sonst wären wir hier an der Universität schlecht dran! Aber es wird doch gesagt, dass gerade das menschliche Erkenntnisstreben immer die Gefahr in sich birgt, dass der Mensch die Grenzen überschreitet, die ihm von seinem Schöpfer gesetzt sind. Der Mensch kann seine Vernunft auch dazu gebrauchen, Gott zu leugnen. Das Erkenntnisstreben, das seine Lebensmöglichkeit erweitert, kann auch dazu führen, dass der Mensch sein Leben verfehlt. Noch mehr als alle anderen Grundbedingungen des Lebens ist die menschliche Klugheit durch Zwiespältigkeit gekennzeichnet. Aber indem die beiden ersten Menschen eigenmächtig nach der Frucht der Erkenntnis gegriffen haben, sind sie und alle ihre Nachkommen auch selber für die Folgen ihrer Entdeckungen und Errungenschaften verantwortlich. Die Bibel erzählt in den nächsten Kapiteln, dass so gut wie alle Entdeckungen, die die Menschen machen, genauso ambivalent sind wie die menschliche Weisheit, die sie hervorbrachte: Die Entdeckung der Eisenverarbeitung durch Tubal-Kain (Gen 4,22) führt bei Lamech zu einem Exzess des Mordens (V. 23–24); die Entdeckung des Weinbaus durch Noah (5,29) nicht nur zu Erquickung des Menschen bei seiner Mühsal, sondern auch zu seiner Entwürdigung (9,21–27); die Erfindung der Stadt durch Kain (4,17) ist nicht nur ein gewaltiger zivilisatorischer Fortschritt, sondern führt auch zum wahnwitzigen Unternehmen des Turmbaus zu Babel (11,1–9). Alle diese negativen Folgen ihres Strebens nach Weisheit, können die Menschen nicht Gott in die Schuhe schieben. Ganz allein sie sind dafür verantwortlich und können von Gott zur Rechenschaft dafür gezogen werden. Unsere alttestamentliche Versuchungsgeschichte weist somit der Verantwortlichkeit des Menschen einen ganz hohen Stellenwert zu. Darin unterscheidet sie sich von vielen Urzeitmythen der Völker. Der Mensch ist nicht nur ein eigenständiger Partner seines Schöpfers, sondern auch ein ihm verantwortlicher Partner. Darin besteht seine Würde.

Liebe Gemeinde, weil wir aus der Bibel von der grundsätzlichen Zwiespältigkeit aller unserer klugen Entdeckungen und Erfindungen wissen, ist es gerade für uns Christen nötig, dass wir mit ihnen in einer Weise umgehen, die wir vor Gott verantworten können. Lassen Sie mich das abschließend anhand einer der populärsten Erfindungen unserer Zeit ein wenig erläutern, dem sog. Smartphone, dem schlauen, dem intelligenten Telefon. 80% der Menschen in Deutschland über 14 Jahre benutzen inzwischen dieses Gerät. Wenn ich mit dem Bus 31 von der Lutherstraße zum Universitätsplatz fahre, was häufiger vorkommt, dann staune ich jedes mal, wie jung und alt, Studierende und Mütter mit Kinderwagen, aber auch ältere Herrschaften still und versonnen auf den kleinen Bildschirm starren, die Datensätze hin- und herwischen, sie lesen und eigene Texte eintippen. Es geht offenbar eine unglaubliche Faszination, ja, man könnte fast sagen, verführerische Kraft von diesen kleinen technischen Wunderwerken aus. Machen sie doch über das Internet in Windes Eile viele nützliche Informationen verfügbar, erlauben eine weltweite Kommunikation mit Freundinnen und Freunden und lassen sich als drahtlose Steuerungsgeräte einsetzen, die das Leben erleichtern. Wer wollte bestreiten, dass dieses Wunderwerk menschlicher Klugheit die Lebensmöglichkeiten des Menschen erweitert?

Und doch, wenn wir hören, dass bereits Jugendliche die Geräte benutzen, um ihre Mitschüler auf gemeine Weise zu demütigen und fertigzumachen. Wenn wir hören, dass Erwachsene unter dem Schutz der Anonymität in den sozialen Netzwerken Stellungnahmen voller Hass, Bösartigkeit und Lügen verbreiten, die sie Auge in Auge mit ihrem Gegenüber nie machen würden, dann könnte man meinen, die technische Erfindung öffne einem Abgrund des Bösen, ja, man könnte auch sagen, dem Teufel, Tor und Tür. Wir müssen in jüngster Zeit sogar erleben, wie solche im Internet verbreiteten Hassbotschaften immer häufiger in mörderische Gewalt umschlagen. Um so wichtiger ist, dass wir Christen uns, unseren Verwandten und Freunden bewusst machen, dass Gott uns auch für das, was wir in der Verborgenheit des Internets treiben, zur Verantwortung ziehen wird. Es fällt auf, dass sich Jesus bei seiner Versuchung auf Gebote und Leitsätze aus der Bibel zurückbezieht, um sich gegen die Verführung des Teufels zu wappnen. Auch für unseren verantwortungsvollen Umgang mit den sozialen Medien des Internets hat uns Gott längst hilfreiche Gebote zur Orientierung gegeben. Etwa: „Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“ Und dazu die Erläuterung Martin Luthers: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“ Ja, wir Christen sollen menschenverachtenden Äußerungen im Netz widersprechen. Übrigens, wer wir sind, und wie viel wir gelten, hängt nicht von der Zahl unserer „Followers“ oder „Likes“ ab. Wir Christen brauchen im Internet nicht um Anerkennung buhlen. Wer wir sind und wie viel wir gelten, ist längst durch Gott entschieden, als er jede und jeden von uns als seine geliebten Geschöpfe schuf, trotz unserer Verführbarkeit an uns festhielt und uns durch seinen Sohn Jesus Christus, der selber der Versuchung des Teufels widerstand, von der Macht der Sünde, des Todes und des Teufels befreite. Darum dürfen wir, wenn uns die Versuchung, auch diejenige, die von unseren Erfindungen ausgeht, zu übermannen droht, im Vaterunser zu Gott beten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.